

Das Universitätsarchiv Leipzig – Vom eisernen Kasten zur Datenschatzkammer

Jens Blecher, Gerald Wiemers

Das Universitätsarchiv Leipzig bewahrt seit fast 600 Jahren die schriftliche Überlieferung der Universität Leipzig. In den Archivmagazinen finden sich wertvolle Bestände, die europäische und internationale Bedeutung besitzen. Entsprechend häufig kommt es zu Kontakten mit ausländischen Archivbenutzern. Besonders für den nationalen, regionalen und sächsischen Wissenschaftsbereich stellt das Universitätsarchiv eine bedeutende Quellensammlung dar. Darüber hinaus ist das Universitätsarchiv zugleich ein moderner Verwaltungsapparat, der Dienstleistungen für die Wissenschaftsverwaltung und die akademische Selbstverwaltung zu leisten hat. Für eine historische Öffentlichkeitsarbeit und die mediale Darstellung der Universitätsvergangenheit trägt das Universitätsarchiv als Kommunikator und Aktivator Verantwortung. Mitarbeiter des Archivs sind zudem in die universitäre Forschung und Lehre eingebunden.

Das Universitätsarchiv bis 1934

Bereits in den ersten Universitätsstatuten von 1410 wurden, um jeglichen Mißbrauch nach den Prager Erfahrungen auszuschließen, der Wahlmodus und die Verantwortungsbereiche des Rektors in einem komplizierten Regelwerk festgeschrieben. Der neu gewählte Rektor hatte demnach binnen fünfzehn Tagen sein Amt anzutreten – mit Schwur des Amtseides sowie Übernahme der Siegel und der Statuten.¹ Zugang zum eisernen Kasten, in dem der Universitätsschatz – die Siegel, Privilegienurkunden und das Geldvermögen der Universität – verwahrt wurden, hatte der Rektor nur gemeinsam mit zwei weiteren Wahlmännern.² Nach den Statuten war der Rektor jedoch verantwortlich für diesen Universitätsschatz, den er seinem Nachfolger persönlich zu übergeben hatte. Nach gut 150 Jahren hatte sich eine Menge an Dokumenten angesammelt, so daß sich Caspar Borner (1492–1547), der sich seit 1542 mit einer Universitätsreform beschäftigte, gezwungen sah, Ordnung in die vorhandenen Schriftstücke des Rektoratsarchivs zu bringen. In die Dokumententruhen der einzelnen Universitätskorporationen erhielt er jedoch nur zögerlich Einsicht und die Juristenfakultät verweigerte ihm sogar jeglichen Einblick.³

¹ FRIEDRICH ZARNCKE, Die Statutenbücher der Universität Leipzig aus den ersten 150 Jahren ihres Bestehens, Leipzig 1861, 50.

² Ebd., 51. In der ersten Jahreshälfte stellten zwei Nationen, in der zweiten Jahreshälfte die anderen beiden Nationen je einen Schlüsselbeauftragten.

³ HERBERT HELBIG, Die Reformation der Universität Leipzig im 16. Jahrhundert, Gütersloh 1953, 67f.

Eine Änderung der auf Privilegien gegründeten Archivpflege an der Universität ergab sich erst im Zuge der Staatsreformen des 19. Jahrhunderts, die auch eine Universitätsreform beinhalteten. Das Rektoratsarchiv stand im Jahre 1834 plötzlich im Mittelpunkt staatlichen Interesses. In einem Bericht vom 22. November 1834 gibt der Regierungsbevollmächtigte Friedrich Albert von Langenn (1798–1868) an den Kultusminister zu bedenken, „... dass das Ordnen, Seperieren und gehörige Reponiren des Universitäts-Archivs...“ offenbar nicht voranginge und das Archiv in einem „sehr beklagenswerten Zustande sich befindet“. Allerdings hatte sich von Langenn nicht persönlich vom Zustand des Archivs überzeugt, aber er wußte, daß „ein Teil desselben auf einem Dachboden asservirt und daselbst nicht gut besorgt wird.“⁴ Das Kultusministerium fordert eine allgemeine Revision des Archivs und erachtete es für notwendig, daß „diejenigen Akten, Urkunden und Schriften, welche sich auf die Angelegenheiten der Vermögensverwaltung beziehen, ehmöglichst davon gesondert und an die Universitätsrentverwaltung abgegeben werden.“⁵

Im Mittelpunkt der staatlichen Sorge standen nicht das Archiv und sein Zustand, sondern vielmehr die Unterlagen über das Vermögen der Universität, die die Staatsverwaltung gesichert sehen wollte. Mit der Durchsicht des Archivs wurde Anfang 1835 begonnen, ohne daß man mit der „vorzunehmenden Aktensonderung“ vorankam. Der Universitätssekretär Mirus der für diese Arbeit offenbar unentbehrlich war, hatte sich krank gemeldet, so daß von Langenn um Aufschub bat. Zugleich bemängelte er, daß sich das Archiv in einem ungeeigneten Raum befände und schlug vor, das Archiv im Rentamt unterzubringen, möglichst mit einem separaten Eingang. Die Akten des Rektors und Senats sollten von denen des Rentamts zwar getrennt sein, aber dennoch sollte eine gemeinschaftliche Benutzung möglich werden. Dazu waren kleinere Umbauten notwendig, weswegen der Universitätsbaudirektor Albert Geutebrück (1801–1868) für einen Kostenanschlag hinzugezogen werden sollte. Die Universität bestellte eine Verwaltungsdeputation unter Leitung des Rektors, des Historikers Wilhelm Wachsmuth (1784–1866), und der vier Dekane, die den Notar Dr. Julius Süßmilch mit der Ordnung des Archivs beauftragte. Als dieser nach der Versetzung von Langenns⁶ seine Tätigkeit wieder aufgab übernahm der neue Kreisdirektor Johann Paul von Falkenstein⁷ die Aufgabe, für Ordnung und Trennung der

⁴ SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10022/1; UAL, 1834, Bl. 1.

⁵ Ebd., Bl. 2, Min. f. Kultus an von Langenn, 17. Dezember 1834.

⁶ Friedrich Albert von Langenn war 1835 für die Stelle des Kreisdirektors in Leipzig vorgesehen. Er trat die Stelle nicht an, weil Prinz Johann ihn als Erzieher für seinen ältesten Sohn berief, vgl. ADB, Bd. 17, 1883, 671ff.

⁷ Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein, Sein Leben und Wirken nach seinen eigenen Aufzeichnungen, hrsg. von J. PETZHOLDT, Dresden 1882, VII, 115; auch ADB 48 (1904), 489–494 (H. BESCHORNER); NDB, Bd. 5, 1961, 15f. (H. KRETZSCHMAR).

Akten im Universitätsarchiv zu sorgen.⁸ Zuvor hatte der Akademische Senat der Universität Leipzig einen Bericht an das Ministerium gegeben, demzufolge die Bestände des Universitätsarchivs auch deshalb geordnet werden sollten, weil man Erkenntnisse für die „Regulierung derer Besoldungsverhältnisse der Universitätsbeamten“ erhoffte. Das Archiv, „welches im Jahre 1829 aus seinem damaligen Locale weggebracht werden musste, und aus Mangel an Raum nicht wieder gehörig aufgestellt werden konnte“ müßte neu geordnet und aufgestellt werden.⁹

Nachdem Falkenstein sich augenscheinlich einen Überblick zur Situation des Archivs gemacht hatte, fertigte er 1836 einen Bericht an das Ministerium an, der die katastrophale Lage des Archivs beschreibt. Es seien drei Hauptmängel, die es sofort zu beseitigen gälte: Zunächst müsse die Ordnung, „der in der grenzenlosesten Verwirrung und zum großen Teil in einzelnen Faszikeln und Blättern umherliegenden Akten und Schriften“ wieder hergestellt werden. Zweitens sei die Erstellung eines Findbuches obligatorisch und schließlich wäre die Bereitstellung der „nötigen Räume zur Aufbewahrung der Akten und Schriften der Rentverwaltung, des Universitätsgerichts und des Universitätsarchivs“ anzustreben.¹⁰

Mit dieser Bestandstrennung strebte Falkenstein die schnelle Verfügbarkeit aller Finanz- und Rechtsvorgänge an. Das war ganz im Sinne einer juristisch ausgerichteten Verwaltung, denn das Universitätsarchiv umfaßte damals die Rektorats- und Nationenunterlagen. Die vier Fakultäten unterhielten eigene Registraturen. Falkenstein bezog in seine Kritik auch den Universitäts-Actuarius Mirus ein, der „eine nicht unbedeutende Menge Akten und Schriften unter besonderen Verschluss“ aufbewahrte. Er hielt ihm vor, trotz strenger Ermahnung die Sache nicht zu fördern. „Der von mir zu der ganzen Angelegenheit gebrauchte Kandidat“, schreibt Falkenstein, der „dermalige Advokat Julius Süßmilch hat mir oft geklagt, wie sehr ihn dieser Mangel an aller Willfährigkeit hindere“.¹¹ Die Erschwernisse nahmen zu, als der Universitätssekretär Mirus behauptete, er habe dem Geheimrat Pölitz neuere Konviktsakten ausgehändigt – dieser aber die erfolgte Übergabe verneinte.¹²

Zwei Jahre später bat Falkenstein das Kultusministerium um Nachsicht dafür, daß das Universitätsarchiv noch immer nicht geordnet ist. Verantwortlich macht er dafür die „Nachlässigkeit und Unordnung, die bei diesem Archive stattgefunden hat“ und es fehle auch am guten Willen. Dennoch hoffte er, daß recht bald die Findbücher fertiggestellt werden könnten. Der Rentmeister habe zu diesem Zwecke alle Akten erhalten, die er brauche.

⁸ SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10022/1; UAL, 1834, Bl. 15.

⁹ Ebd., Bl. 16.

¹⁰ Ebd., Bl. 20v, Johann Paul von Falkenstein an Kultusministerium Dresden, 25. Februar 1836.

¹¹ Ebd., Bl. 20–21.

¹² Ebd., Bl. 26v, Bericht des Universitätsrentmeisters Siegmund Gottlob Wachs, 19. Februar 1836.

Falkenstein versicherte, daß ihm die „cura archivi“ sehr am Herzen liege und daß er sich bemühen werde, „sie nun baldigst zu Ende zu bringen.“¹³ Mit den von Süßmilch ausführlich begründeten Findbuch für die Universitätsakten I-XXXIV und die Universitätsgerichtsakten I-X¹⁴ war ein erster Schritt getan. Nur ein halbes Jahr später, im April 1839, konnte Falkenstein einen gewissen Abschluß melden: „Endlich kann ich nun dem Königlichen Hohen Ministerium anzeigen, dass nach Besiegung der mannigfachsten Schwierigkeiten der verschiedensten Art, die Ordnung des Universitätsarchivs und die Fertigung von Repertorien im wesentlichen vollendet ist.“¹⁵ Das Ministerium war dennoch nicht zufrieden, weil ein „großer Teil der vorhandenen Akten [...] für die gegenwärtige Zeit von keinem Interesse mehr“ ist. Man fürchtete neue Raumprobleme für das Archiv. Auch das „Nachsuchen“¹⁶ in den Repertorien würde durch die Fülle an archivischen Material erschwert.

Dreißig Jahre später (1869) befand sich das Archiv immer noch in einem Zustand, der an das Jahr 1834 erinnert: „Es ist wiederholt der Fall eingetreten“, schreibt der Mitverantwortliche für das Archiv, der Physiker Wilhelm Hankel (1814–1899) „dass die betreffenden [Senats-]Akten gar nicht oder erst nach langem Suchen aufgefunden werden konnten.“¹⁷ Das Kultusministerium, diesmal war wieder Falkenstein damit befaßt, beauftragte 1871 den Universitätsrichter Albert Hassler mit der Revision des Archivs und der Erstellung eines neuen Findbuches für die Senatsakten. In seinem Bericht schlug er vor, „dass das ungeordnete (!) Archiv einem bestimmten Beamten zur alleinigen Verwaltung und unter Verschluss gegeben werde.“¹⁸ Für die Benutzung des Archivs erließ er eine „Instruction“. Auf seinen Vorschlag hin stellte das Ministerium ohne Wissen des akademischen Senats mit dem Kanzlisten Grosse einen Archivar ein. Eine negative Reaktion des Senats war die Folge. Das Archiv müsse dem Rektor und dem Senat unterstellt bleiben und der neu ernannte Archivar könne nicht dem Universitätsrichter unterstehen. Dieser dürfe „mit dem Archive gar nichts weiter zu tun haben“¹⁹. Das Ministerium räumte die neuerliche Unterstellung des Archivs unter Rektor und Senat zwar ein verwies aber auf die Zustände seit 1834.²⁰ Der Senat stimmte der Instruction ihres Universitätsrichters, die am 23. August 1873 vom Ministerium beglaubigt wurde,²¹ zu und sah in dem Schreiben des Ministeriums vor allem eine

¹³ Ebd., Bl. 32–33, Bericht Falkenstein an Kultusministerium, 17. Februar 1838.

¹⁴ Ebd., Bl. 41–45, Falkenstein an Kultusministerium, 10. August 1838.

¹⁵ Ebd., Bl. 46, Falkenstein an Kultusministerium, 7. Februar 2007.

¹⁶ Ebd., Bl. 57v, Kultusministerium an Falkenstein, 23. April 1839.

¹⁷ Ebd., Bl. 60, Hankel an Kultusministerium, 23. Dezember 1869.

¹⁸ Ebd., Universitätsrichter an Kultusministerium, 14. Februar 1873, Bl. 72v, .

¹⁹ Ebd., Akademischer Senat an Kultusministerium, 2. Juni 1873, Bl. 80v, .

²⁰ Ebd., Bl. 85–88, Kultusministerium an Akademischen Senat, 13. Juni 1873.

²¹ Ebd., Bl. 97.

Bestätigung, daß das Universitätsarchiv allein dem Rektor und dem akademischen Senat unterstellt bliebe – eine Regelung, die übrigens seitdem bis in die Gegenwart fortbesteht!²²

Damit hatte das Universitätsarchiv Leipzig einen Status inne, den andere Rektoratsarchive in Deutschland nicht einmal ansatzweise zugebilligt bekamen.

Gut 25 Jahre später wurde ein eigenes Archivgebäude, zwischen Universitätskirche und Augusteum, eingeweiht. Als einer der ersten Archivzweckbauten in Deutschland war das Magazingebäude aus Stahlbeton 1898 nach Plänen von Arwed Roßbach errichtet worden. Im unteren Teil befand sich der Eingang zur Kirche für Besucher, die vom Augustusplatz kamen. Darüber erhob sich das Archiv, in dem die Überlieferung des Rektorates untergebracht war. Die Fakultäts- und Behördenarchive wurden jedoch weiterhin separat gelagert – Forschungen zur Universitätsgeschichte hatten daher immer wieder mit immensen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ein Zustand, der noch bis in die 1930er Jahre andauerte und sich erst unter politischen Auspizien ändern sollte.

Das Universitätsarchiv von 1934 bis 1992

Die Zentralisierung des Rektoratsarchivs und der einzelnen Fakultäts- und Behördenarchive in einem Universitätsarchiv war eine Idee, die erstmals im Nationalsozialismus aufkam. Ermöglicht durch das „Führerprinzip“ und inspiriert vom 525. Universitätsjubiläum, verbanden sich diese Ordnungsbestrebungen mit den Bemühungen um eine neue, nationalsozialistisch geschriebene Universitätsgeschichte.

Vom 1. Oktober 1934 an wurde in Leipzig die Stelle eines Universitätsarchivars mit Dr. Richard Franke (1905-1973) besetzt. Aus dem Rechenschaftsbericht des abtretenden Rektors Arthur Golf (1877–1941) vom 31. Oktober 1934 werden einige Hintergründe dazu erkennbar: „Die planmäßige Durcharbeitung des Archivs der Universität hat vor kurzem dank der Unterstützung durch unser Volksbildungsministerium in Angriff genommen werden können; nach Beendigung dieser auf etwa 1 Jahr berechneten Arbeit wird es an der Zeit sein, einen genauen Bericht über die Geschichte unsrer Universität in einer besonderen Feierstunde zu erstatten.“²³

²² Ebd., Bl. 94, Akademischer Senat an Kultusministerium, 14. August 1873.

²³ Die Intentionen, die hinter der Besetzung des Universitätsarchivs mit Franke standen, sind nicht schriftlich überliefert. In der Rede von Golf wurde jedoch augenscheinlich eine semantische Abkehr von der bisherigen Leipziger Hochschulautonomie vollzogen, als der Rektor in der Festrede im Namen der Landesuniversität ein ernstes „... Arbeitenwollen im nationalsozialistischen Sinne, Schulter an Schulter mit unserer schon lange nationalsozialistisch geführten Studentenschaft ...“ gelobte. Dazu gehörte wohl in seinen Augen auch eine Überprüfung des bisherigen Geschichtsbildes. Reden zum Rektoratswechsel, Leipzig 1934, S. 3ff.

Der 1905 geborene Franke hatte in Borna das Realgymnasium besucht, dann in Heidelberg, München und Leipzig studiert und war 1929 in Leipzig mit einer Arbeit zur Pressegeschichte promoviert worden. Anschließend war er vier Jahre als Schullehrer tätig.

Als Universitätsarchivar begann Franke bereits 1937 damit, Vorkehrungen für einen möglichen Luftkrieg zu treffen. Er regte an, bei Kriegsbeginn die besonders wertvollen Stücke aus den Fakultätsarchiven und dem Rektoratsarchiv in bombensichere Kellerräume des Augusteums umzulagern. Kurz vor Kriegsausbruch im Juni 1939 wechselte er in das Reichsstudentenwerk, wo er nach dem Kriegsende 1945 freiwillig kündigte, um seiner Entlassung als NSDAP-Mitglied zuvorzukommen. Der mit dem Wiederaufbau der Universität beschäftigte Rektor Hans-Georg Gadamer (1900–2002) setzt sich nach 1945 für ihn ein und obwohl Franke aus politischen Gründen nicht mehr in der Universitätsbibliothek beschäftigt werden konnte, angeblich sogar ein Arbeitsverhältnis als Kellner in Wurzen hatte, wurde er von Gadamer im Februar 1947 ehrenamtlich zur Betreuung des Universitätsarchivs angestellt.²⁴ Auch der Leipziger Landeshistoriker Rudolf Kötzschke (1867–1949) votierte für die Wiedereinstellung Frankes, um das Archiv wieder mehr für die Benutzung zu öffnen und neue wissenschaftliche Studien zur Universitätsgeschichte durch die Historische Kommission zu ermöglichen. Die Wirklichkeit sah indes ganz anders aus:²⁵ Große Teile der zentralen Universitätsgebäude waren zerstört, darunter lagerten die verbliebenen Archivbestände im Keller. Das Archivgebäude hatte die schwere Bombennacht vom 3. auf den 4. Dezember 1943 in Leipzig nicht nur überstanden, sondern auch die angrenzende Universitätskirche vor dem Übergreifen des Feuers vom Augusteum bewahrt.

Die ältesten Archivalien zur Universitätsgeschichte waren zwar vorsorglich ins Umland ausgelagert, dort aber nach dem Kriegsende zum größten Teil als Beutegut beschlagnahmt und in die Sowjetunion verbracht worden. Der gesamte Universitäts- und Wissenschaftsbetrieb in Leipzig war weitgehend lahmgelegt.

Gegen das Votum des Betriebsrates wurde Franke für ein halbes Jahr, von Oktober 1948 bis April 1949 nochmals provisorisch als Universitätsarchivar beschäftigt. Erst im Juni 1949 übergab er die Dienstgeschäfte an einen Nachfolger. Engagiert begann der stud.phil. Heinz Blaschke (*1927)²⁶ sofort mit der Rückverlagerung der Archivalien aus den Kellerräumen und legt eine Inventurkartei der dabei vorgefundenen Stücke an. Ab Mitte 1950 nahm Blaschke jedoch am ersten Lehrgang der Archivschule Potsdam teil und die Stelle wurde wieder

²⁴ UAL, PA 2316, Bl. 13.

²⁵ UAL, PA 2316, Bl. 26.

²⁶ Tätigkeit im Archivwesen und an der Kirchlichen Hochschule Leipzig, im Jahre 1991 Zuwahl in die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, seit 1992 Prof. für Sächsische Landesgeschichte an der TU Dresden, 1998 emeritiert.

vakant.

Nachdem eine Festanstellung Frankes als Archivar 1950 endgültig abgelehnt worden war,²⁷ wurde von dem Historiker Heinrich Sproemberg (1889–1966) eine junge Leipzigerin für diese Stellung besonders favorisiert – Dr. Renate Drucker (*1917)²⁸. Vom Oktober 1936 bis zum März 1938 hatte sie in Leipzig Geschichte, Germanistik, Orientalistik und Anglistik studiert. Im April 1938 wurde ihr als „jüdischer Mischling II. Grades“ (als „Vierteljude“) ohne Begründung ein mündliches Studienverbot ausgesprochen und ein weiteres Betreten der Historischen Institute verboten.²⁹ Daraufhin war sie von 1938–1941 arbeitslos, bis sie im April 1941 an der Universität Leipzig wieder für ein Jahr immatrikuliert wurde. Der Historiker Hermann Heimpel (1901–1988) riet ihr zur Fortsetzung des Studiums und zu einer Promotion an der Universität Straßburg bei Walter Stach (1890–1955). Die Doktorprüfung legte sie an der Philosophischen Fakultät in Straßburg am 23. November 1944 ab, wenige Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner. Nach dem Kriegsende arbeitete sie bis zum August 1950 im Leipziger Berufsausschuß der Rechtsanwälte und Notare zur Entnazifizierung des Berufsstandes mit und war nebenher an der Universität als Lehrbeauftragte für mittelalterliches Latein tätig. Mit großem Eifer nahm sie die neue Tätigkeit im September 1950 auf und arbeitete in den nächsten Jahren an einer Verbesserung der Archivverhältnisse, zugleich wurde sie bei der hilfswissenschaftlichen Ausbildung von Studenten tätig, begründete eine „Arbeitsgemeinschaft der Archivare wissenschaftlicher Einrichtungen“ in der DDR und legte neue Publikationen zur Leipziger Universitätsgeschichte vor.³⁰

In die Zeit der Tätigkeit von Renate Drucker fielen zwei einschneidende Veränderungen für das Archiv. Zunächst kehrten um 1958 die Leipziger Beuteakten aus der Sowjetunion wieder in die DDR zurück. Weiterhin wurden die vom Luftkrieg verschont gebliebenen Archivalien der Juristen und der Theologen, deren Institutsgebäude fast vollständig ausgebombt waren, als gesonderte Teilbestände in das neu gebildete Universitätsarchiv integriert.

Von den seit 1943 erfolgten Auslagerungen nach Schloß Mutzschen läßt sich nur schlecht nachvollziehen, welche Archivbestände der Universität dorthin verbracht worden sind.

²⁷ UAL, PA-A 38235, Bl. 1. Damals war bekannt geworden, daß er als Leiter des Leipziger Reichsstudentenwerkes im April 1945 umfangreiche Aktenvernichtungen angeordnet und selbst mit durchgeführt hatte.

²⁸ 1970 wurde Renate Drucker zur ao. Professorin berufen, 1997 wurde sie für ihre Verdienste zur ersten Ehrenbürgerin der Universität Leipzig ernannt.

²⁹ Heimpel hatte Drucker zunächst trotzdem die weitere Arbeit im Institut gestattet. Als diese Praxis bekannt wurde, zog er die Erlaubnis jedoch zurück und sie durfte die Institutsräume nicht mehr betreten.

³⁰ RENATE DRUCKER, Das Archiv der Karl-Marx-Universität zu Leipzig, in: Archivmitteilungen 2/1957, S. 66-69.; DIES., Die Universitätsbauten 1650–1945, in: Leipziger Universitätsbauten. Die Neubauten der Karl-Marx-Universität seit 1945 und die Geschichte der Universitätsgebäude, Leipzig 1961.

Insgesamt hat in Mutzschen Archivmaterial im Umfang von ca. 2 Kubikmetern gelagert. Diese Archivalien waren am 5. Dezember 1945 von der Roten Armee nach Moskau verbracht worden. Über die Rückgabe der Akten finden sich kaum schriftliche Notizen, lediglich um 1960 wird erwähnt, daß das beschlagnahmte Material 1958 wieder vollständig in Leipzig eingetroffen sei. Nach dem Vergleich einer Liste aus dem Jahre 1947, die das ausgelagerte und auch das beschlagnahmte Archivgut der Philosophischen Fakultät auflistet, mit den heutigen Beständen, sind alle in Mutzschen als verloren geglaubten Stücke wieder vorhanden. Ebenso fand sich 2004 in bisher unverzeichneten Beständen ein Aktenband über die Auslagerungen der Medizinischen Fakultät nach Gwandstein. An Hand dieser Listen ist ersichtlich, daß auch alle ausgelagerten Stücke des Medizinischen Fakultätsarchivs sich heute wieder im Universitätsarchiv befinden.³¹

So ist zu vermuten, daß spätestens um 1960 das Universitätsarchiv die alten Bestände, allerdings dezimiert um erhebliche Kriegsverluste, umfasste.³² Sie bilden noch heute den Grundstock des Universitätsarchivs und beinhalten die ehemaligen Archive der vier Fakultäten (Theologische, Juristische, Medizinische und Philosophische Fakultät) aus der Zeit von 1409 bis 1945/1968 mit insgesamt etwa 74 laufenden Metern an Archivalien. Dazu treten die Nationen und Kollegien aus der Frühzeit der Universität mit einer Überlieferung, die um das Jahr 1362 einsetzt und bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1834 reicht, mit etwa 5 laufenden Metern.

Den weitaus größten Umfang haben die Archivalien der Rektoren: Etwa 100 laufende Meter existieren aus der Zeit von 1311 bis ins Jahr 1950.³³ Zur Rektoratsverwaltung gehören ebenfalls das Gerichtsammt aus der Zeit von 1422 bis 1939 (ca. 40 laufende Meter), die für die Studiengebühren zuständige Quästurbehörde von 1883 bis 1945 (ca. 64 laufende Meter), das Rentamt mit Archivalien aus der Zeit von 1618 bis 1953 (ca. 44 laufende Meter) und schließlich die Urkunden- und Siegelsammlung von 1377 bis 1900 (ca. 30 laufende Meter). Die Graduierungs- und Personalakten aus der Zeit um 1600 bis 1945 runden mit etwa 200 laufenden Metern diese älteren Bestände ab.

Die beengten Raumverhältnisse im kriegsbeschädigten Augusteum führten 1955 zu einer Notlösung: Unter dem Dach des Universitätsgebäudes in der Ritterstraße wurde mit Willy

³¹ UAL, Med.Fak. B9/1.

³² Im Jahre 1992 unternahm der Direktor der Universitätsbibliothek, Dr. Dietmar Debes, eine Reise nach Moskau, um über die Rückgabe von Beutegut an die Universität Leipzig zu verhandeln. Nach seiner Rückkehr teilte er dem damaligen Direktor des Universitätsarchivs, Dr. Wiemers, mit, daß er in Moskau massenhaft Akten der Universität Leipzig aus dem 17./18. Jahrhundert gesehen habe. Diese Angabe konnte bis heute nicht verifiziert werden, schriftlich hat Debes diesen Fakt nicht bestätigt und leider ist er bereits 1999 verstorben.

³³ Die Dokumente vor der eigentlichen Universitätsgründung beziehen sich auf klösterliche Privilegien, die die Universität 1544 übernahm.

Lindner (1900–1983)³⁴ ein Verwaltungsarchiv eingerichtet, das nun erstmals Übernahmen aus den Universitätsbehörden realisieren konnte. Heute bilden die seither aus der Verwaltung übernommenen Akten einen etwa 3000 laufende Meter umfassenden Bestand, der sich in Personalakten seit 1950 bis ins Jahr 2005 (Angestellte, Studenten, Graduierungsakten) mit rund 2200 laufenden Metern und verschiedene Verwaltungssachbestände gliedert. Zu den wichtigen Sachbeständen seit 1945 zählen das Rektorat mit 100 laufenden Metern, der Verwaltungsdirektor mit 50 laufenden Metern und die Sektionen mit 450 laufenden Metern. Aus der Tätigkeit der Hochschulfilm- und Bildstelle an der Universität erwuchs eine Fotosammlung mit mehr als 120 000 Aufnahmen und eine Lehrfilmsammlung mit etwa 600 Schmalfilmen. Ergänzend findet sich noch zahlreiches Sammlungsgut wie eine umfangreiche Plakatsammlung mit über 2000 Titeln und ca. 1100 Einheiten von gegenständlichem Sammlungsgut (Fahnen, Münzen, Plaketten, Bilder, Textilien, Pokale). Aus einer zunächst archivintern angelegten Druckschriftensammlung entstand nach und nach eine eigene Dienstbibliothek zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, die heute rund 10.000 Bände umfaßt.

Als 1968 die Paulinerkirche und danach das komplette Universitätsareal am Augustusplatz gesprengt wurden, verlor auch das Universitätsarchiv seine Heimstatt und mußte zunächst in einem Teilbereich der selbst vom Luftkrieg beschädigten Albertina unterkommen.

Die Umstände, unter denen die neue Leiterin Dr. Gerhild Schwendler (*1934)³⁵ das Archiv 1977 übernahm, waren also keineswegs optimal. Unter ihrer Ägide stand 1984 das 575. Jubiläum der Gründung der Universität Leipzig im Vordergrund. Bereits 1959 hatte sie noch als Assistentin am Institut für deutsche Geschichte an der Herausgabe der Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität mitgewirkt. Zugleich beschäftigte sie sich mit dem antifaschistischen Widerstandskampf zwischen 1933 und 1945 an der Universität Leipzig.³⁶

Die schwierigen Raumverhältnisse konnten erst nach dem Ende der DDR verbessert werden. 1992 übernahm Dr. Gerald Wiemers (*1941)³⁷ aus den Händen seiner Vorgängerin ein wohlgeordnetes Archiv, das zwei Jahre nach der politischen Wende vor neuen Aufgaben

³⁴ Er schreibt dazu: „Als ich das erste mal ins Archiv kam, da sah ich nur Berge – Berge von Papier und Berge von Dreck. Was sollte ich tun? Ich besorgte mir erstmal einen Stuhl, dann einen Schreibtisch dazu, eine Reiseschreibmaschine ...“ HANS-ERDMANN GRINGER, und THOMAS STÖBER, Willy Lindner, in: Verdiente Arbeiter und Angestellte der Karl-Marx-Universität Leipzig, (hrsg. von Gottfried Handel), Leipzig 1980, 125–127, 127.

³⁵ Nach ihrer Promotion arbeitete sie als Assistentin und Dozentin an den Historischen Instituten und war in der Vorbereitungskommission für das Jubiläum von 1984. Noch 1977 wurde sie zur ao. Professorin ernannt.

³⁶ GERHILD SCHWENDLER, Aus der Arbeit des Archivs der Karl-Marx-Universität Leipzig, in: Archivmitteilungen 4/1982, S. 140-143.

³⁷ Studium der Geschichte in Halle, Ausbildung zum wissenschaftlichen Archivar in Potsdam und Beschäftigung als Archivar bei der SAW, seit 2002 apl. Professor an der Universität Leipzig.

stand.³⁸ Zunächst galt es, das Archivgut aufgelöster Universitätseinrichtungen zu sichern und umfangreiche Fremdbestände von gut 650 laufenden Metern, die aus anderen Leipziger Hochschularchiven stammten (Deutsche Hochschule für Körperkultur, Pädagogische Hochschule, Handelshochschule Leipzig), zu integrieren. Daneben konnte das stete Raumproblem teilweise gelöst werden, nachdem ein neuer Archivstandort in der Leipziger Oststraße gefunden worden war. Hier konnte erstmals auch wieder die Benutzbarkeit der Schätze garantiert werden und die Benutzerzahlen stiegen rapide an.

Dank der großen Unterstützung durch die Universitätsleitung konnten auch die Tresorräume in einem ehemaligen Bankgebäude, wo sich heute die ältesten Stücke zur Universitätsgeschichte befinden, ab 1999 modernisiert und klimatisiert werden.

Wissenschaftlich beteiligt sich das Universitätsarchiv an der politischen Vergangenheitsbewältigung der Universität Leipzig seit 1945, an der historischen Aufarbeitung der Leipziger Wissenschaftsgeschichte und an einer intensiven Außendarstellung der Universitätsgeschichte. Das Universitätsarchiv konnte nach 1990 wieder in die deutsche und internationale Archivgemeinschaft zurückkehren und dort seinen Platz als eines der ältesten und größten europäischen Universitätsarchive wieder einnehmen.³⁹ Im Jahre 2006 schied Gerald Wiemers aus dem aktiven Dienst aus und seine Nachfolge trat Dr. Uwe Schirmer (*1962)⁴⁰ an.

Strukturelle Entwicklungen seit 1992 und Zukunftsperspektiven

Digital business im Universitätsarchiv Leipzig

Im Jahre 1992 wurden im Universitätsarchiv Leipzig die ersten beiden Personalcomputer angekauft – bis zur tatsächlichen Verwendung als Arbeitsplatzcomputer sollten jedoch noch einige Jahre vergehen. Seit 1996 wurde die PC-Technik erst probeweise und schließlich systematisch für die elektronische Datenspeicherung und Auswertung im Archiv eingesetzt. Ausgangspunkt waren dabei akute Praxiserfordernisse, die im kleinräumigen Maßstab zunächst erprobt und dann umgesetzt wurden, da weder ausgebildetes Personal im Archiv vorhanden, noch eine zielgerichtete Unterstützung durch das Rechenzentrum möglich war.

³⁸ GERALD WIEMERS, Die Universitätsarchive der DDR in der Wende, in: Zur Lage der Universitätsarchive in Deutschland. Beiträge eines Symposiums, hrsg. von NILS BRÜBACH und KARL MURK (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Institut für Archivwissenschaft 37), Marburg 2003, 49–60.

³⁹ DERS., Archiv der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und Universitätsarchiv Leipzig – zwei Archive wissenschaftlicher Einrichtungen in Sachsen, in: Die Archive in Bayern und Sachsen. Bayrisch-Sächsisches Archivartreffen 3.–5.4.1992 in Bamberg. Vorträge, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 1993.

⁴⁰ Studium der Geschichtswissenschaft, Promotion an der TU Dresden, seit 1999 Assistent/Privatdozent am Historischen Seminar der Universität Leipzig.

Die inzwischen angehäuften Datenmenge ist hardwareseitig für das Universitätsarchiv leicht zu verkraften. Ganz anders sieht es mit der nötigen Logistik aus – insbesondere wenn die ursprünglich nur für interne Zwecke gedachten Datenbanken und Materialien für externe Nutzer aufbereitet und zugleich als Marketinginstrument der Universität Leipzig dienen sollen.

Einen ersten Einstieg ins digitale Archivieren bedeutete die Anwendung digitaler statt analoger Verfahren für die Sicherung von Archivalien im Jahre 1995 (um die Originale zu konservieren und Kopien für die Benutzung verfügbar zu haben). Von 1995 bis 1997 wurden Studentenkarteikarten aus der Zeit von 1884 bis 1945 digitalisiert und in einer Datenbank verzeichnet. Mit rund 115 Gigabyte an Daten und 241 000 Dateien waren die Kapazitätsgrenzen für damalige EDV-Anwendungen ziemlich ausgereizt und ähnliche Großprojekte in wenigen anderen Archiven – das Stadtarchiv Duderstadt versuchte damals mit dem MPI Göttingen ein noch größeres Projekt zu realisieren – wurden auf Fachtagungen als Utopien belächelt.

Die digitalisierten Karteikarten der sogenannten Quästurbehörde waren nur für den internen Zugriff geplant, um die Originale zu schonen. Nach über hundertjährigem Betrieb waren die meisten Karteikarten in einem desolaten Zustand, so daß mit der digitalen Sicherung und dem Zugriff bzw. Ausdruck eine erhebliche Erleichterung eintrat. Die Karteikartensammlung war außerdem historischen Brüchen unterworfen und bestand aus mehreren Einzelkarteien, die jeweils separat alphabetisch geordnet waren. Die aufwändige manuelle Suche konnte durch die Zusammenführung aller Karteien in einer Datenbank erheblich beschleunigt und vereinfacht werden.

Das technisch anspruchsvolle und arbeitsorganisatorisch entlastende Ergebnis führte zu weiteren Versuchen in dieser Richtung. Eine Fortsetzung folgte durch die Digitalisierung eines lediglich aus Negativen bestehenden Fotobestandes (etwa 100 000 Fotos aus den Jahren zwischen 1950 und 1992). Die Sichtung der einzelnen Aufnahmen sowie die technische Reproduktion der Sammlung waren für das Archiv – wegen der fehlenden Fototechnik – kaum zu realisieren. Hinzu kamen konservatorische Bedenken, da die Negative in den unterschiedlichsten Formaten (Glasplatten, Filmplatten, Profiformate und Kleinbildaufnahmen) bereits starken Verfallserscheinungen unterworfen waren und damit ein schleichender Inhaltsverlust drohte. Gedacht war an eine Sicherung und an einen leichten internen Zugriff auf das Fotomaterial. Zwischen 1996 und 1999 entsprangen daraus etwas über 46 000 Digitalisate, die jeweils mehrere Negative enthalten. Auch hier entstand wieder eine Datenbank für den internen Gebrauch.

Als dritte Maßnahme wurde 1999/2000 aus den gesammelten konservatorischen Erfahrungen die Digitalisierung eines der ältesten, auch kunsthistorisch interessanten Bestände vorgenommen. Die Matrikel der Universität aus den Jahren 1409 bis 1680 musste digitalisiert werden, da die Mitte der 1990er Jahre vorgenommene Farbverfilmung auf 35 mm Sicherheitsfilm in der Praxis nicht verwendbar war. Es entstanden rund 3000 hochauflösende, farbechte Dateien, zunächst für den internen Zugriff gedacht und in einer Datenbank verzeichnet.

Da die Gelder für Sicherheitsverfilmung und Digitalisierung in den folgenden Jahren ausblieben, versuchte das Archiv selbst einige Maßnahmen in Eigenregie voranzutreiben. Aus der einfach zu realisierenden Digitalisierung der vorhandenen Tonbandsammlung entstand eine weitere Datensammlung mit Audiodateien. Bisher sind daraus 30 Gigabyte an Daten in ca. 400 Dateien erwachsen. Mit eigenen Kräften hat das Archiv weitere kleinere Digitalmedien erzeugt: Fotosammlung mit rund 20 000 Positiven, Plakatsammlung mit 2000 Formaten und einen Brief-Nachlass von Wilhelm Wundt mit 12 000 Seiten.

2006 stand erstmals wieder eine größere Summe für Fremdarbeiten zur Verfügung und es konnte mit der Digitalisierung der Schmalfilmsammlung begonnen werden. Etwa 500 Filmdosen konnten zur Digitalisierung gehen, darunter so wertvolle Stücke wie ein Unikat aus dem Jahre 1959 über die Festlichkeiten zur 550-Jahrfeier der Universität und ein Dokumentarfilm über die Sprengung des Augusteums und der Paulinerkirche aus dem Jahre 1968. Auch hier war die Digitalisierung der letzte Ausweg, um die stark kontaminierten Filme vor dem weiteren Verfall zu bewahren und sie zugleich benutzbar zu halten.

Ausstattung mit Hard- und Software

Die hardwaretechnische Ausstattung im Universitätsarchiv entwickelte sich aus den Erfordernissen der digitalisierten Datenmengen heraus. Gearbeitet wurde stets mit Microsoft-Anwendungen, um den Aufwand und die Kosten gering zu halten. Seit 1996 entstanden die Datenbanken lokal auf den einzelnen Rechnern und mit unterschiedlichen Strukturen, Anforderungen und Nutzern. Erst um das Jahr 1999 wurden die ersten Rechner im Archiv vernetzt, um einen gemeinsamen Internetzugang zu nutzen. Seit 2001 gab es eine Archivwebseite, die vor allem statische Informationen und laufende Projekthinweise sowie News anbot. Erst seit 2003 wurde, nachdem ab Ende 2002 eine schnellere Internetanbindung an das Universitätsnetz zur Verfügung stand, auch mit der Webanbindung der Datenbanken experimentiert. Notwendige Voraussetzung dafür war eine Vernetzung der einzelnen Datenbanken und eine Netzwerkstruktur in einer Domäne mit verteilten Ressourcen. Den

rapid angewachsenen Datenbanken waren die lokalen Verknüpfungen bald nicht mehr gewachsen, so wurde seit 2006 die Archivarbeit komplett auf serverbasierte Datenbanken umgestellt.

Konzeptionelle Strukturen und Zukunftsentwicklungen

In Zukunft muß die EDV im Universitätsarchiv vor allem für zwei große Anwendungsgebiete offen sein und planmäßig wachsen. Ein erster Bereich ist die interne, universitätsseitige Vernetzung, d. h. die bisherige Altakten-Übergabe an das Archiv wird zunehmend in hybrider Form erfolgen. Sowohl Papierausdrucke als auch komplette Datenbanken müssen von den Archivaren übernommen und bis hin zur Benutzbarkeit gepflegt werden. Dazu ist dringend ein Forderungskatalog an die universitäre Verwaltungsseite (Zentralverwaltung, Fakultäten, Institute) zu entwerfen – denn eine Vereinheitlichung der IT-Standards an der Universität ist auch langfristig nicht absehbar. Ein ernsthaftes und dringendes Problem ist der Umgang mit der Archivierung von E-Mailkommunikation. Ob elektronische Post gespeichert werden darf, ist weitgehend unklar, da eine Trennung der Kommunikation nach dienstlicher oder privater Natur nicht erfolgt.

Ein zweiter Bereich muß vor allem der Vermarktung der Universität und ihrer Geschichte nach außen dienen – digitale Medien (Bilder, bewegte Bilder, Audio) sind am Markt gefragt und erhöhen durch ihre Verwertung zugleich den Bekanntheitsgrad der Universität Leipzig.

Magazine, Übernahmen und Benutzung

Das Universitätsarchiv ist seit dem Jahre 1997/98 in einem angemieteten Gebäude in der Oststraße in Leipzig auf rund 1400 qm untergebracht. Damit befinden sich die beiden wichtigsten Abteilungen – Historisches Archiv und Zugangsmagazin – erstmals an einem Standort. Hinsichtlich der Benutzbarkeit von Archivalien und der Reaktionsgeschwindigkeit auf Verwaltungsanforderungen erwachsen daraus optimale Gestaltungsvorteile und erhebliche Effizienzsteigerungen sowie Kosteneinsparungen. Das angemietete Gebäude ist im Jahre 1914 als Industriebau errichtet worden und stellte 1997 als temporäres Archivquartier einen angemessenen Kompromiss dar. Als positiv erwiesen sich die hohe Deckentraglast, eine natürlich regulierte Klimatisierung der massiven Stahl-Beton-Gebäudesubstanz und die Innenstadtnähe. Der geplante Umzug in das Gebäude der Albertina erwies sich später aus Platzgründen als nicht akzeptabel, so daß sich die ursprünglich provisorische Lösung zu einer mittelfristigen Übergangslösung auswuchs.

In der provisorischen Unterbringung war allerdings nur ein beschränkter Magazinzuwachs eingeplant worden. Durch die Konzentration von fünf (1993) auf zwei Standorte (1998) und die dabei erfolgte Umstellung auf Fahrregalanlagen konnte zunächst die angemietete Gesamtfläche um gut ein Drittel reduziert werden. In der Folgezeit zogen allerdings immer wieder ganze Universitätsbereiche in neue Gebäude und trennten sich außerplanmäßig von nicht benötigtem Schriftgut, hinzu kamen die laufenden Übernahmen aus den Fakultäten, Instituten und Verwaltungseinrichtungen. So entstand neben dem historischen Archiv ein fast ebenso großes Zugangsmagazin mit noch zu bearbeitendem Material. Insgesamt wurden seit 1995 weitere 600 laufende Meter an Archivgut aus universitären Einrichtungen übernommen und zum großen Teil auch bereits erschlossen.

Hinzu kamen noch Nachlässe aus privater Hand, die das Universitätsarchiv Leipzig zumeist kostenfrei für die öffentliche Hand übernehmen konnte. Im Jahre 1978 vereinbarten die Universitätsbibliothek und das -archiv, zukünftig die Übernahme von Nachlässen an das Archiv zu binden. Seit dem Jahre 1995 hat sich die Zahl der Nachlässe mehr als verdreifacht – heute befinden sich rund 150 Nachlässe (mit insgesamt 350 laufenden Regalmetern) im Archiv, zu denen solche bedeutenden Wissenschaftlernachlässe wie die von Heinrich Bruns (1848–1919), Karl Bücher (1847–1930), Robert Döpel (1895–1982), Herbert Grundmann (1902–1970), Theodor Litt (1880–1962) und Wilhelm Wundt (1832–1920) gehören. Dank des besonderen wissenschaftlichen und bürgerschaftlichen Engagements der Universitätsarchivare gelang es auch, einen Depositalvertrag mit den vier Leipziger Rotary-Clubs abzuschließen und deren Archivmaterial langfristig für eine wissenschaftlich interessierte Nachwelt zu sichern.

Bereits im Jahre 2002 erwies sich die geplante Magazinkapazität als nicht mehr ausreichend. Durch interne Umschichtungen der Bestände, Veränderungen in der Belegung der Regalfächer und das Einfügen neuer Regalböden in die bestehenden Anlagen konnte die Regalbelegung deutlich erhöht werden. Die Gesamtkapazität erhöhte sich damit um einige Prozentpunkte, so daß die effektive Belegbarkeit im Magazinbereich heute rund 5900 laufende Meter beträgt, von denen 90 Prozent belegt sind. In der mittelfristigen Planung wird sich die Magazinfläche, berechnet auf einen jährlichen Zuwachs an Archivgut von durchschnittlich 100 laufenden Metern und einer Laufzeit von fünfzehn Jahren, bei einer Regalkapazität von ca. 8000 laufenden Metern bewegen müssen.

Der Platznot des Archivs im Magazinbereich stehen ebensolche Sorgen für die Benutzbarkeit der vorhandenen Schätze gegenüber. Die räumliche Situation und funktionale Belastbarkeit der Einzelräume ist für den gegenwärtigen Betrieb nicht mehr zureichend. Es gibt keinen

ausreichenden Platz für die Benutzung, so daß ein bis zu drei Wochen im Voraus ausgebuchtes Reservierungssystem für den Aktenleseraum eingeführt werden mußte. Die Benutzer selbst, die häufig ganztägig im Archiv arbeiten, haben keine Möglichkeit einen Pausenraum zu nutzen. Schmerzhaft vermißt wird von Seiten der Archivare und der Benutzer ein Funktionsraum, um Findbücher vorzulegen oder Benutzerberatungen durchzuführen. Diese Tätigkeiten müssen häufig im Aktenleseraum abgewickelt werden und verschärfen die Platznot zusätzlich.

In den letzten Jahren haben sich aufgrund der Platzsituation die Benutzerzahlen kaum erhöht, aber die Zahl der Benutzertage und der erfolgten Aushebungen von Archivalien sind kontinuierlich angestiegen.

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Benutzer	148	210	194	265	295	282	321	319	313	323
Aktenaushebungen zur Benutzung	-	-	-	-	-	-	3306	4104	4479	5775
Benutzertage	706	501	724	897	1085	1011	1476	1522	1804	1789
Elektronische Benutzungsanmeldungen	-	-	-	-	-		29	107	277	318
Aktenausleihe an Universitätseinrichtungen	99	182	173	293	194	199	186	173	199	223
Auskünfte										
Eingehende Briefpost	3376	1893	1780	1589	1579	1655	1840	1697	2144	1976
Eingehende Emails	-	-	-	-	-	-	722	3128	10 273	10 990

Mit den stagnierenden und sinkenden Zahlen der schriftlichen Auskünfte korrespondieren die exponential steigenden elektronischen Anfragen, da die Wissenschaftskommunikation etwa seit der Jahrtausendwende zunehmend per E-Mail geführt wird. Parallel zur Umstellung auf die vernetzten Datenbanken sind seit 2003/04 die mündlichen Auskünfte zuungunsten der schriftlichen Anfragen weiter gestiegen, da rasche mündliche Auskünfte aus den Datenbanken weiteren Schriftverkehr einsparen. Besonders durch die E-Mail-Kommunikation hat sich jedoch die Erwartungshaltung der wissenschaftlichen Benutzer bezüglich der Bearbeitungsdauer erheblich verändert – Antworten werden binnen Stunden oder Tagen erwartet. Dazu gehört auch, daß rasche Kopien von Archivalien zunehmend in Form elektronischer Dokumente verlangt werden.

Der beschleunigten und anwachsenden wissenschaftlichen Auskunftstätigkeit traten kaum Entwicklungen auf der Personalkapazität zur Seite. Die Personalstärke liegt im

Universitätsarchiv seit 1997 unverändert bei vier Archivaren, einer Sachbearbeiterin, einer Sekretärin und dem Direktor. Die zunehmende Arbeitslast konnte nur durch die EDV-gestützte Recherche und die im zweijährigen Turnus erfolgende Ausbildung eines Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste/Fachrichtung Archiv aufgefangen werden. Zudem konnten für wissenschaftliche Projekte zur Universitätsgeschichte (Matrikeedition) studentische Hilfskräfte eingesetzt werden.

Bezüglich der Arbeitsorganisation setzen die räumlichen Möglichkeiten des derzeitigen Provisoriums ebenfalls feste Grenzen. Die technische Entwicklung im Archivwesen konnte 1997 noch nicht hinreichend berücksichtigt werden, so daß technische Geräte heute in den Arbeitsräumen der Archivare untergebracht werden müssen. Der Seminarraum dient zugleich als Übernahme-, Lager- und Sichtungsraum für neu angeliefertes Archivgut, was seiner tatsächlichen Nutzung zu Seminarzwecken oder für öffentliche Vorträge entgegensteht.

Praktikanten im Universitätsarchiv Leipzig

1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
4	3	5	2	7	11	13	13	16	14

Zusätzlicher Platz für die Unterbringung von Praktikanten aus dem Universitätsbereich ist nicht mehr vorhanden, so daß auch hier Wartelisten für Praktika eingerichtet werden mußten.

Das Hochschularchiv als Ort der historischen Kommunikation

Die Hochschularchive sind im Sächsischen Archivgesetz als besondere, professionell zu führende Archive unter die Freiheit der akademischen Selbstverwaltung gestellt. Das hängt zunächst mit der jahrhundertealten Autonomie der Universität Leipzig zusammen, läßt andererseits jedoch auch die Intentionen des Gesetzgebers wie auch der Hochschulen bei der Erarbeitung des Gesetzes im Jahre 1992 erkennen, nämlich den Hochschularchiven einen direkten Verbund mit der Wissenschaft zu ermöglichen. Das sächsische Gesetz schreibt dabei eine Aufgabe fort, die der erste Universitätsarchivar seit seiner Berufung im Jahre 1934 zu übernehmen hatte. Derartige Wissenschaftsfunktionen werden jedoch in den letzten beiden Jahrzehnten sehr viel stärker an das Universitätsarchiv herangetragen, sei es durch die Einbindung in die akademische Lehre, eigene wissenschaftliche Forschung und Öffentlichkeitsarbeit oder durch besondere Dienstleistungen für Wissenschaftseinrichtungen. Seit dem WS 1999 wurde eine Seminarreihe zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte für Studierende der historischen Hilfswissenschaften angeboten, die später um eine Vorlesung zur Archivwissenschaft ergänzt wurde. Die Veranstaltungen kreisten um quellenbasierte

Seminare zur Universitätsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und beschäftigten sich mit dem Wandel der Selbstverwaltungsstrukturen, mit den Amts- und Funktionsträgern in Selbstverwaltung und Staatsverwaltung und mit der Fächerentwicklung vom Kaiserreich bis hin zur NS-Zeit. Weiterhin erfolgte eine verstärkte Vortrags- und Publikationstätigkeit, die von 1997 bis 2006 immerhin eine Quantität von rund neunzig wissenschaftlichen Veröffentlichungen (Artikel, Aufsätze, Monographien) und etwa dreißig Fachvorträge umfassen. Dazu zählen beispielsweise Arbeiten zum studentischen Widerstand an der Universität Leipzig und im mitteldeutschen Raum, oder zur Entwicklung der Naturwissenschaften in Leipzig und speziell über die Leipziger Physik und den Nobelpreisträger Werner Heisenberg. Als quellennahe Publikationen entstanden zwei Fotobände zur Universitätsgeschichte.

Außerdem übernahm das Universitätsarchiv die Weiterführung der Matrikeledition für die Jahre 1809 bis 1909. Neben dem historischen Anspruch, der für universitätsgeschichtliche Forschungen aus der Glanzzeit der Universität erstmals eine fundierte Datensammlung liefert, ist eine derartige Matrikeledition zugleich ein Anliegen der gesamten Universität und wesentliches Element ihres korporativen Selbstverständnisses. Unter den etwa 106 000 studentischen Matrikeleintragungen finden sich nicht nur berühmte Namen – auch die Attraktivität einzelner Fächer wie der gesamten Bildungseinrichtung wird durch Zahlen direkt meßbar. Die Entwicklung des Fächerkanons an der Alma mater Lipsiensis, der Aufstieg von einer Landesuniversität zur europäischen Großuniversität, die Bildung von Schülerkreisen und Netzwerken in der deutschen Bildungslandschaft – alle diese Faktoren, die das Erscheinungsbild unserer Universität in der Vergangenheit prägten und ihr Selbstbild wie ihre perspektivische Entwicklung beeinflussen treten darin deutlich zutage. Bisher liegen zwei gedruckte Teilbände für den Zeitraum von 1809 bis 1863 vor.

Neben der fachwissenschaftlichen Tätigkeit des Universitätsarchivs, das als wissenschaftliche Einrichtung direkt dem Rektor unterstellt ist, konnten auch einige öffentlichkeitswirksame Unternehmungen erfolgreich initiiert werden. Dazu zählen etwa die Ausstellung zum „Studentischen Widerstand an der Universität Leipzig 1945–1955“, die seit 1996 an mehr als zehn Ausstellungsorten gezeigt wurde und sich mit den Schicksalen von Studenten beschäftigt, die dem nach 1945 einsetzenden ideologischen Druck nicht nachgaben und dafür, oft wegen unhaltbarer Vorwürfe, kriminalisiert und verurteilt wurden. Einige von ihnen, wie Herbert Belter, Heinz Eisfeld, Werner Ihmels, mußten für ihre politischen Ideale vor sowjetischen Militärtribunalen mit dem Leben büßen. Grausam und unmenschlich wurden auch die anderen jungen Leute bestraft, die aus politischen Gründen zu mehrjährigen

Haftstrafen in Gefängnissen oder zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion verurteilt und in Schweigelager verschleppt wurden. Im Jahre 2003 konnte die Ausstellung in Zusammenarbeit mit anderen mitteldeutschen Hochschulen und dank des Engagements vieler unschuldig verurteilter und inzwischen meist rehabilitierter Studenten sogar noch erweitert werden. Seitdem wird sie unter dem Titel „Von der Universität in den GULAG. Studenten mitteldeutscher Universitäten im sowjetischen Straflager Workuta 1945 bis 1955“ gezeigt. Bis in das Jahr 2009 hinein liegen bereits Anfragen zum Ausstellungsverleih vor.

Mit dem politischen und wissenschaftlichen Wirken eines aufrechten Leipziger Demokraten und Hochschullehrers beschäftigte sich die 1997 entstandene Ausstellung über Theodor Litt. Er begann 1920 sein Leipziger Lehramt als Professor für Philosophie und Pädagogik in einer Zeit, als die Universität in bisher ungewohnte Auseinandersetzungen mit dem neuen, sogenannten „Parteien-Staat“ über eine veränderte Ausrichtung der Hochschulpolitik geriet. Die Diskussion um Universitätsreformen begleitete sein Wirken besonders in den Jahren zwischen 1927 und 1932, als er die höchsten Ämter der Selbstverwaltung, Dekanat und Rektorat, wahrnahm und damit auch die Belange der Universität und der Fakultäten nach außen vertreten mußte. Rigorose Eingriffe in die akademischen Freiheiten und die staatliche Bevormundung im Wissenschafts- und Lehrbetrieb der NS-Zeit führten schließlich zu seiner politischen Resignation und zur freiwilligen, vorfristigen Emeritierung. Nach 1945 mußte er wiederum dem politischen Druck weichen und ging als Hochschullehrer nach Bonn. Weitere Ausstellungen fokussierten die wissenschaftliche Ausstrahlung der Universität Leipzig, widmeten sich ihren Studenten, wie „Friedrich Nietzsche – Jahre in Leipzig. Zwischen Studium und Promotion“ (2000), den Nachwuchskräften „Deutsch-jüdische Naturwissenschaftler an der Universität Leipzig zwischen 1900 und 1945“ (2003) oder ihren Professoren, wie „Werner Heisenberg. Forscher, Lehrer und Organisator der Wissenschaft. Ausstellung zum 100. Geburtstag“ (2001).

Zur angestrebten Öffentlichkeitsarbeit sind auch Tagungsveranstaltungen zu rechnen, die das Universitätsarchiv auf fachlicher Grundlage organisierte, dazu zählte u. a. die Tagung der deutschen Hochschularchivare im Jahre 2003, die vom Universitätsarchiv unter dem Motto „Archivalische Überlieferungen und ihre Nutzung zu Universitäts-, Hochschul- und Akademie-jubiläen“ ausgerichtet wurde und eine internationale Referentenschar vorweisen konnte oder ein 2007 neu gegründeter Archivverbund der mitteldeutschen Hochschulen, der federführend vom Universitätsarchiv Leipzig mit betreut wird.

Daneben fanden Vortragsveranstaltungen und Führungen im Universitätsarchiv statt, um die Universitätsgeschichte den Studenten, den Universitätsangehörigen und einem breiten Publikum erlebbar zu machen.

Der enge Kontakt zu Rundfunk und Printmedien gehört ebenfalls zur Archivarbeit. Seit 1992 entstanden mehrere Fernsehbeiträge und Dokumentarfilme, die sich im Kontext der universitätsgeschichtlichen Öffentlichkeitsarbeit des Universitätsarchivs bewegten.